

Entwicklung von Lesekompetenz

Bildung ist in der Bundesrepublik Deutschland zum Problem geworden, zumindest seit die Ergebnisse der verschiedenen PISA-Studien vorliegen. Um die Kompetenzen deutscher Schüler scheint es nicht sonderlich gut bestellt zu sein. Allerdings gibt es *die* deutschen Schüler nicht, da es offenbar Bildungsunterschiede in den einzelnen Bundesländern gibt. Anscheinend ist nicht die Bildung das Problem, sondern die föderale Kompetenzverteilung im Bildungsbereich. Nichtsdestotrotz gehört es allgemein zu den Bildungsaufgaben, Schülern Fähigkeiten zu vermitteln, mit denen sie in ihrem Leben etwas anfangen können. PISA hat in diesem Zusammenhang Defizite festgestellt – in erster Linie im Vergleich zu anderen Ländern und innerhalb der einzelnen deutschen Bundesländer. Die Diskussion über die Ergebnisse der PISA-Studien und ihre Konsequenzen bleibt jedoch häufig oberflächlich. Das könnte sich mit dem vorliegenden Buch ändern. Die insgesamt zehn Beiträge renommierter Erziehungswissenschaftler und Psychologen versuchen die einzelnen Erkenntnisse der PISA-Studie im Hinblick auf die Entwicklung von Lesekompetenz zu vertiefen. Begründet wird dies u. a. damit, dass die Studie dazu beigetragen habe, „die besondere Bedeutung der Lesekompetenz in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Forschung zu rücken“ (S. 9). Dabei geht es u. a. um die Förderung der Lesefähigkeit durch phonologische Förderung der Sprachkompetenz von Kindern im Vorschulalter, aber auch um

kognitionspsychologische sowie motivationale Grundlagen der Lesekompetenz. Zugleich wird geklärt, ob es bei dieser Kompetenz lediglich um das Verstehen von Texten geht, oder ob der Begriff doch weiter zu fassen ist, weil die Entwicklung von Lesekompetenz auch die Voraussetzung für andere Fähigkeiten ist.

Die Erziehungswissenschaftlerin Bettina Hurrelmann geht daher davon aus, dass die Entwicklung von Lesekompetenz im Verlauf des Sozialisationsprozesses immer einen Doppelcharakter hat: Sie ist einerseits eine Schulung von bestimmten Fähigkeiten, andererseits übt sie aber auch in die jeweilige Kultur ein, ist also – wie es bei ihr heißt – sowohl Lern- als auch Enkulturationsprozess. Zwar empfiehlt die PISA-Studie, zur Förderung des Lesens vor allem bei den Lernprozessen anzusetzen, doch Hurrelmann ist da anderer Meinung und beruft sich auf Erkenntnisse der Lesesozialisationsforschung. Daraus resultiert für sie als eine Aufgabe der Schule, „den Heranwachsenden Lesesituationen anzubieten, in denen sie erfahren können, dass das Lesen emotional belohnend sein kann und dass es auch im sozialen Zusammenhang Sinn macht“ (S. 59 f.). Das kann allerdings nur gelingen, wenn andere Sozialisationsinstanzen wie die Familie dies ebenfalls fördern.

Vor allem bei Migrantenkindern hängt die Förderung von Lesekompetenz stark vom familiären Umfeld ab. Die leseschwachen Kinder unter ihnen weisen zwar kaum Unterschiede zu leseschwachen Kindern ohne Migrationshintergrund im Hinblick auf kognitive Grundfähigkeiten und Dekodierfähigkeiten beim Lesen auf, sie besitzen oft auch

eine größere Motivation zur Entwicklung von Lesekompetenz, stoßen aber aufgrund des familiären Hintergrunds auf besondere Hürden. So bildet z. B. die Umgangssprache in den Familien eine wesentliche Schwierigkeit (vgl. S. 266 ff.). Die Lesekompetenz bei Migrantenkindern hängt wesentlich davon ab, ob zu Hause Deutsch gesprochen wird oder nicht. Insgesamt bieten die Beiträge des Buchs einen guten Überblick über die Forschungen zur Entwicklung von Lesekompetenz und machen so eindrucksvoll deutlich, wo die Schule als Institution zur Förderung von Lesekompetenz tatsächlich versagt – und wo sie lediglich als Reparaturbetrieb für Hemmnisse fungiert, deren Ursachen außerhalb der Schule liegen.

Lothar Mikos



**Ulrich Schiefele/
Cordula Artelt/
Wolfgang Schneider/
Petra Stanat (Hrsg.):**
*Struktur, Entwicklung
und Förderung von Lesekompetenz. Vertiefende
Analysen im Rahmen
von PISA 2000.* Wiesbaden
2004: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 27,90 Euro,
358 Seiten m. Tab.